

MONATSWORT

Mai 2010

**Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft,
und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.**

Hebräerbrief 11,1

Liebe Leser des Monatswortes,

„Ich weiß, dass ich nichts weiß!“ – mit diesem Satz hat Sokrates der weise Philosoph aus dem alten Griechenland die Menschen bis heute zum Nachdenken gebracht. Weiß ich denn gar nichts? Unser Gehirn ist voll von Wissen, und manchmal staunen wir über uns selber, was uns so alles einfällt, was wir längst vergessen glaubten. Sokrates redet über die Verlässlichkeit von Wissen. Was weiß ich sicher? Ehrlich müssen wir sagen, nicht viel. Schon oft haben wir geglaubt, etwas ganz sicher zu wissen, und dann haben wir uns doch geirrt. Die ganze Geschichte der Menschen ist eine Geschichte von Irrtümern. Durch einen Irrtum ging am 9. November 1989 die Mauer in Berlin auf, weil der Herr Schabowski den Zettel vor sich nicht richtig gelesen hatte. Mit unserem Wissen müssen wir schon vorsichtig sein, es ist immer vom Irrtum bedroht. Vielleicht kann man deshalb sehr wichtige Dinge im Leben gar nicht wissen, sondern wir müssen oder besser, wir dürfen sie glauben. Liebe, Vertrauen, Freundschaft, Zuneigung, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit – das alles und noch viel mehr hat mit Wissen nicht gemein. Wir sind auf den Glauben angewiesen. Es gibt Wahrnehmungen und Fakten, aber das ist alles nur äußerlich. Vom Kern dieser Dinge wissen wir nichts. Und doch ist das alles wichtig für unser Leben, ohne Vertrauen und Freundschaft, Liebe und Zuneigung könnten wir gar nicht leben. Deshalb wohl ist auch das Verhältnis zu unserem Gott ein Glaubensverhältnis. Wir wissen viel Äußerliches, die Bibel berichtet von Geschehnissen und Fakten. Aber das Eigentliche, was uns mit Gott verbindet, ist der Glaube.

Der Briefschreiber des Hebräerbriefes will es den Empfängern des Briefes deutlich machen. Für den Glauben an Gott und aus dem Glauben an Gott erwachsen drei wichtige Bestandteile. Zuversicht, Hoffnung und Nichtzweifel.

Die Zuversicht lässt uns optimistisch in die Zukunft schauen. Selbst Politiker, die nach Fakten gefragt werden, antworten oft nicht: ich weiß das ganz sicher, sondern: ich bin sehr zuversichtlich. Bei einer Zuversicht zeichnet sich sozusagen das Geschehen vorher ab. Die Voraussetzungen sind gut, die Umstände günstig, die Mitwirkenden ziehen an einem Strick. Also wird das auch was. Sicherheit gibt es trotzdem nicht.

Die Hoffnung kommt von ganz innen. Sie lässt uns eigentlich gar keine andere Wahl. Dass alles gut wird, das hoffen wir herbei, als könnten wir mit der Hoffnung etwas schaffen. Wir kennen auch die Enttäuschung, wir haben sie oft erlebt. Und doch ist die Hoffnung stärker. Sicherheit gibt es trotzdem nicht. Der Nichtzweifel ist ein komisches Wort. Es ist das Gegenteil vom Zweifel. Bei Nichtzweifel ist Zweifel weg. Zweifel kann auch sehr heilsam sein. Zweifel schützt uns vor vorschnellem Handeln. Aber Zweifel lähmt auch. Wenn wir an allem zweifeln, kommen wir nie voran.

Diese drei Dinge sind feste Bestandteile des Glaubens. Sie haben in der Tat mit dem Wissen nicht viel zu tun. Ich behaupte aber: Zuversicht, Hoffnung und Nichtzweifel sind mehr als Wissen. Wissen ändert sich, Wissen kann man missbrauchen. Unser Glaube an Gott ist ganz anders. Die wichtigsten Triebfedern für unser Leben kommen aus ihm. Gegen allen Anschein von Tod und Endlichkeit gibt er uns Zuversicht, Hoffnung und Nichtzweifel. Und es ist sogar so, dass jeder von uns seinen Glauben selber leben kann. Die Gemeinschaft der Gläubigen lässt es für uns offen, unseren Glauben so zu haben, wie wir ihn brauchen. Gott stellt sich auf uns ein. Und wenn wir uns jetzt auch noch auf ihn einstellen, dann ist gute Ordnung, Heil und Leben.

Mit guten Wünschen aus Potsdam

Ihr Matthias Fiedler
Theologischer Vorstand